

Thomas Kunst. Freigeist ohne Zielgruppe. Ein Porträt.

„Mich langweilt die ganze Romanliteratur in Deutschland viel zu sehr“

Das weiße Leinenhemd sitzt etwas schief. Ein angenehm warmes Lächeln umspielt die Lippen von Thomas Kunst, Dichter und Denker – und vor allem: unabhängig. Humorvoll begegnet er Germanistik-Studentinnen der TU Dresden beim Interview über sein neues Werk „Freie Folge“ in der Leipziger Nationalbibliothek. Die durchwachsenen Rezensionen der jungen Literaturkritikerinnen kann er nachvollziehen. „Ich weiß ja, dass das Ding ne Zumutung ist.“, kommentiert der 50jährige seinen Roman. Der gebürtige Stralsunder vertritt seine unkonventionelle Haltung gegenüber der Gegenwartsliteratur und dem Schreibprozess an sich. Den schwer zu erfassenden Inhalt seines Buches erklärt er mit seiner Abneigung gegenüber dem Begriff „Plot“ und stellt eine reizvolle Gegenfrage: „Muss Literatur nacherzählbar sein?“

Es komplettiert sich das Bild eines Lyrikers, der seinen Verleger ignoriert (welcher ihn auf den mangelnden roten Faden seiner Werke aufmerksam machte) und die Bezeichnung „Plot“ hasst, der mit dem Literaturbetrieb in Deutschland abrechnet und konservative Schreiberschulen mit ebenso angegrauten Germanistik-Dozenten kritisiert. Ein sympathischer Chaot, der seine Strukturlosigkeit genauso in seinem Roman auslebt – mit Stolz und ohne Rücksicht auf sein Publikum. „Ich kann niemanden zwingen, das gut zu finden.“ Thomas Kunst selbst hat nie Germanistik studiert.

„Architektur der Tiefgründigkeit“?

Prägnant für sein neuestes Werk, das in fiktionalen Städten und Dörfern spielt, ist das ermüdende, vom Autor selbst zurecht als „lähmendes“ bezeichnete Erzählprinzip der Wiederholungen, das den Leser anstrengt und Thomas Kunst als gedankliche Stütze nutzt, um sich in seinem Text (wieder) zurechtzufinden. Klar im Vordergrund muss hier vermerkt werden, dass Kunst nicht von seiner Schriftstellerei lebt (Broterwerb ist die Arbeit in der Leipziger Nationalbibliothek) und deshalb über Jahre an seinen Büchern schreiben kann – an seinem neuesten Buch über fünf Jahre –, meist nur im Krankheitsfall, im Urlaub oder an einigen Sonntagen, wenn er die Lust dazu verspürt. Extrem intuitives Schreiben also. Und persönliche Marotten wie fehlende Fragezeichen, bevorzugte Verwendung des „ß“ usw.

„Wenn ich in meinem Leben die Bücher durchgehe, die mich zur Weißglut gebracht haben, dann waren das die, die mich geprägt haben.“ sagt der musikalisch vielseitige Wahl-Leipziger, der zu seinem neuem Roman „Freie Folge“ einen Soundtrack komponierte. Ein Autor, der seine Leser bewusst mit vermeintlicher Strukturlosigkeit nervös machen möchte, der Genre-Diskussionen provoziert – und sich zwischen dem Bewusstsein seiner Angriffsfläche und einer überzogen gelassenen „Entgegen-der-Norm“-Haltung zerreibt.

Das Problem: Wer sich um seine Zielgruppe nicht schert, der hat unter Umständen keine – so geschehen zum Termin der ersten Lesung des neuen Romans am 14. September in Dresden, die ausfiel, weil niemand kam. Ebenfalls fraglich ist, ob Kunsts Buch seine Leser durch seine aufgezwungen authentische Art so prägen wird, wie vom Autor erhofft. Denn Fakt ist: „Freie Folge“ ist schon für Literaturwissenschaftler schwere Kost, was Kunst Aussage widerlegt, das Werk könne ohne entsprechende literarische Vorbildung verstanden werden. Das neue Buch benötigte ein Glossar, um die Fachbegriffe der Jägersprache zu erklären. Thomas Kunst war selbst nie Jäger.

„Ich hoffe, ihr haltet das aus.“

Die zweite Lesung zu Thomas Kunst viertem Roman „Freier Folge“ fand am 1. Dezember 2015 in der Leipziger Nationalbibliothek statt. In gut sechzig Minuten präsentierte der Schriftsteller fünf Auszüge aus seinem neuen Werk, abgewechselt von atmosphärischen jazzig-improvisierten Klavierbegleitungen des befreundeten Leipziger Pianisten Ralf-Ingo Pampel im dunkelroten Mittelalter-Hemd. Das Publikum bestand aus ehemaligen Kollegen der Nationalbibliothek, deren Humor der freigeistige Lockenkopf mit seinem Roman wohl traf – so das Gelächter aus diesen Reihen – und einer Seminargruppe Dresdner Germanistik-Studentinnen, die das Werk zuvor hatten rezensieren und den Künstler zum Interview hatten treffen dürfen. Und so tauchten die dankbaren Hörer in die Zumutung ein, die Thomas Kunst ihnen bot, sich immer wiederholende Phrasen („Und was weiß ich noch alles“ oder „Du weißt doch, dass ich immer nur Spaß mache“), ob nun in Grönland mit hübscher Eskimo-Frau Pipaluk, in L. A. oder Hohendreesen mit rumänischem Au-Pair-Mädchen mit Escort-Vergangenheit. Thomas Kunst hat die wenigen realen Schauplätze seines Romans nie bereist.

Bettina Müller